

Amerikanische Schüler im Aktiven Museum Spiegelgasse

Von Clara Pfeffer

Melanie und Jasmin kommen die Tränen, als Gerlinde Schoer-Petry, Vorstandsmitglied des Fördervereins für deutsch-jüdische Geschichte, ihnen vom Schicksal der Juden in Wiesbaden erzählt. Über 140 Schüler der US-amerikanischen Wiesbaden Middle School vom Hainerberg sind in Begleitung ihrer Eltern und Lehrer im Aktiven Museum in der Spiegelgasse 11 zu Besuch. Im Rahmen eines Projekttages zum Thema Holocaust schauen sie sich die Ausstellung „Auf dem letzten Weg“ an. Diese illustriert Deportationen von Juden aus Wiesbaden in die Lager in Polen. Dicht an dicht stehen sie in den engen Räumen, trotzdem bleibt es die ganze Zeit still. Gespannt schauen sich die Kinder amerikanischer Soldaten die Fotos und Ausstellungsstücke an, während sie den Erzählungen der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Aktiven Museums zuhören.

Von Brüssel nach London

Besonders persönliche Schicksale fesseln die Jugendlichen, und auf Nachfrage erzählt Gerlinde Schoer-Petry von einer Freundin, deren Vater aktiver Sozialdemokrat war und die deshalb mit ihrer Familie 1933 nach Brüssel fliehen musste. Dort konnte sie auch nicht lange bleiben, denn einige Jahre später wurde Brüssel von der deutschen Wehrmacht besetzt und die Familie musste wiederum alles aufgeben und floh nach London. Die Erzählung berührt die Schüler, so auch Melanie und Jasmin, deren Großeltern Deutsche sind.

Die Schüler sind zwischen 13 und 15 Jahren alt, und die meisten wussten vor der Unterrichtsreihe nur wenig über den Holocaust. Die, die davon gehört hatten, konnten es nie wirklich glauben. „Die Geschichten, die mir mein Opa erzählt hat, kamen mir immer vor wie aus einem Buch“, erzählt Melanie. „Die meisten Amerikaner wissen kaum etwas über die Deportationen und Vernichtungen“, bestätigt ein Vater. Durch den Besuch der Ausstellung beginnen die Jugendlichen zu erfassen, was „Holocaust“ bedeutet.

Schüler übersetzen

Da die Informationstafeln nicht in englischer Sprache vorhanden sind, übersetzen einige Schüler für ihre Klassenkameraden. Ihre konzentrierten Gesichter zeigen, dass sie die Veranstaltung sehr ernst nehmen.

„Die Eltern der Kinder hier sind entweder beim Militär oder arbeiten für die US-amerikanische Regierung. Wir möchten, dass sie verstehen, wie wichtig dieses Thema ist und vielleicht auch mit ihren Eltern darüber sprechen. Wir gehen sehr vorsichtig mit dem Thema um und versuchen, Vorurteile gegenüber den Deutschen abzubauen“, sagt die Lehrerin, die seit zehn Jahren an der Schule unterrichtet.